

*Laszlo A. Vaskovics: Segregierte Armut. Randgruppenbildung in Notunterkünften. Campus Diskussion: Gesellschaftswissenschaften. Frankfurt / New York 1976, 216 Seiten, 28 DM*

In seiner gründlichen, methodisch sauber angelegten Untersuchung einiger Randgruppen-Probleme in Trier (1973) folgt Vaskovics der bei uns lange vernachlässigten sozial-ökologischen These (vgl. dazu J. Baldwin, A. Bottoms: The urban criminal, Tavistock Publications 1976), daß im Bereich 'relativer Armut' eine besondere Randgruppe der unteren Unterschicht dann durch Prozesse der Stigmatisierung und Diskriminierung ausgegliedert wird, wenn sie erzwungen 'residential segregiert', d. h. in bestimmten Armutsinseln, sog. Obdachlosenquartieren oder ähnlichen „Notquartiersiedlungen als geballten Unterschichtquartieren“ (S. 168) zusammengefaßt wird, und wenn zugleich die Bevölkerung ihr Randgruppen-Vorurteil an den sichtbaren Symbolen äußerlich diskriminierender Wohnungs-, Haus- und Umgebungsmerkmale festmachen kann.

Dies wird vor allem durch den Vergleich mit 130 aus solchen Gebieten 'umgesetzten' Familien, die trotz vergleichbarer individueller familialer Belastung durch langes Wohnen im Slum und Arbeitslosigkeit in ihre neue Umgebung dann integriert werden konnten, wenn sie verstreut und vereinzelt in 'normale' Wohnviertel umzogen, deutlich.

Die in sehr eindringlichen Polaritätsprofilen verdeutlichte Stigmatisierung der Betroffenen, — die zudem als selbstverschuldet verstanden wurde —, wird in gleicher Weise von der Bevölkerung wie auch von der Behörde vorgenommen. Beide überschätzen dabei das Ausmaß des Kinderreichtums, der Arbeitslosigkeit und der Straffälligkeit — die überdies zumeist dem Bagatellbereich zuzurechnen ist (vgl. hierzu Hess/Mechler: Getto ohne Mauern, Frankfurt 1972). Diese Stigmatisierung führt zur Diskriminierung durch die Behörde, auf dem Wohnungsmarkt und in der Schule; sie ist weniger deutlich im Arbeitsbereich. Sie wird von den Betroffenen übernommen und führt hier im Rahmen 'relativer Deprivation' nicht zu der von Kriminologen so gerne behaupteten erhöhten Kriminalität, sondern zu Resignation, zu Rationalisierungsprozessen, autoritär-punitiven Sozialisationstechniken und entsprechendem Schulversagen — die dann ihrerseits das Randgruppendasein perpetuieren. Umgekehrt führt 'residentiale Disgregation', d. h. Umsetzung vereinzelter Familien in normale Arbeiterwohnviertel zu nachlassender Stigmatisierung, Integration und Anpassung an die Verhaltensweisen der neuen Umgebung, — ohne daß es hier besonderer Resozialisierungsbemühungen bedürfte (zumal die Behörde im Gegensatz zur neuen Nachbarschaft das alte Obdachlosenstereotyp auch in dieser neuen Situation aufrechterhält).

Vaskovics betont zu Recht die Bedeutung dieser äußerlich erkennbaren Wohnungs-, Haus- und Umgebungsmerkmale. Er vermeidet bewußt makrosoziologische und funktionale Deutungen dieser Randgruppenbildung, da er diese wohl in einer eigenen Arbeit erörtern will (S. 177). Seine recht eindeutige Absage an 'subkulturelle Interpretationen' — gleich ob auf normativer oder auf sozialpsychologischer Ebene — scheint jedoch ein wenig übertrieben, zumal er selber zeigen kann, daß die 'integrierten Einzelfamilien' sich deutlich an das Verhaltensmuster der normalen Unterschicht anpassen (S. 155 ff., S. 161) und daß die Umsetzung mehrerer Familien (S. 143 f., S. 209) wie auch die Umsetzung besonders kinderreicher Familien (S. 131, S. 146), die jeweils gleichsam ihren eigenen Interaktionsstil in die neue Umge-

bung mitnehmen, diese Art der Integration nicht so leicht erfahren.

Die realen Folgen der Segregation und der sie begleitenden Stigmatisierung sind nicht nur beengte Wohnverhältnisse und diskriminierende Zugangschancen, sondern zugleich auch der Versuch, im Rahmen solcher Vorbedingungen – auf dem Boden einer 'Subkultur der unteren Unterschicht' – eine soziale Überlebenschance zu finden (vgl. die erhöhte Kontaktdichte bei erhöhter Konflikthaftigkeit, S. 156), die dann, wenn sie resignativ tief eingeschliffen ist, in Apathie enden und vor allem in der zweiten Generation zu erheblichen Sozialisations- und Ausbildungsdefiziten führen kann. Allzusehr gestreute Disgregation könnte in diesen Fällen der Bindungslosigkeit, Isolation und verringerten Verdienstschanzen (die sich vielleicht nicht so sehr um Ersatzwohnung bemühen? ) zu weniger 'normalen Lösungen' führen, die freilich nach außen einen andersartigen 'Symbolwert' besitzen.

Einig sind wir jedoch darin, daß eine Änderung der Wohnverhältnisse wie auch der Behörden-Stereotype eine wesentliche Grundlage dafür wäre, die 3,5 Millionen Notunterkünfte u. ä. in der BRD zu beseitigen.

Stephan Quensel, Bremen